

Tatsachen) wird von den kritischen Theologen zwar aufgegeben, die neuen Interpretationsweisen sind aber unzulänglich, da sie alle (so verschiedenartig sie auch sind) die Bedeutung der Texte außerhalb dieser selbst ansetzen. Man erkennt zwar die „geschichtsähnliche“, „realistische“ Erzählweise, kann sie aber aus Mangel an entsprechenden Methoden nicht in den Griff bekommen bzw. die Frage nach der Relevanz dieser Darstellung untersuchen. Folge davon ist ein Abgleiten in die Fragestellungen der Historizität, wie F. überzeugend darstellt. Von daher erklärt sich auch der leider zuerst unverständliche Buchtitel. Die Metapher „Eclipse“ soll das Dilemma illustrieren, wonach das Vorhandensein der realistischen Textmerkmale zwar vorausgesetzt, nicht aber in seiner Relevanz gesehen wird. Daß diese Ansicht Freis gerechtfertigt ist, zeigt die von ihm vorgenommene Einordnung der theologischen Fragestellungen in den Gesamtzusammenhang des zeitgenössischen Denkens. Während z. B. die Literaturkritik geschichtsähnliche Merkmale in durchaus adäquater Weise zu behandeln weiß, bleibt die Theologie trotz vielfältiger Neuansätze in der Frage nach der Historizität gefangen.

Mit der Fülle der behandelten Einzelfragen und Autoren stellt dieses Buch einen wichtigen Beitrag zur Diskussion der hermeneutischen Methoden des betreffenden Zeitraums dar. Sekundär- und insbesondere Primärliteratur wird ausgiebig herangezogen. Ein umfangreicher Index, in dem man noch immer einiges vermisst, beschließt das Buch, das leider kein Literaturverzeichnis hat. Eine transparentere und einheitlichere Gliederung sowie von Anfang an klarere Begriffsbestimmungen (vgl. z. B. die zwei verschiedenen Bedeutungen von „realistisch“, S. 1 u. ö. bzw. S. 10 u. ö.) wären von Vorteil. Daß mitunter die große Ausführlichkeit der Darstellung auf Kosten der Klarheit geht, liegt wohl in der Natur einer so breit angelegten Untersuchung.

Wien

Wilhelm Pratscher

KIRCHENGESCHICHTE

BASTEL HERIBERT, *Der Kardinal Pierre de Bérulle als Spiritual des französischen Karmels*. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd 43) (138.) Dom-V., Wien 1974. Kart lam. S 130.—, DM 19.80.

Der Band umfaßt Darstellung (11—56) und als Quellenteil (57—123) eine dankenswerte Übersetzung aus der geistlichen Korrespondenz des Kardinals.

Pierre de Bérulle (1575—1629) gehört bekanntlich jener Generation aristokratischer Geistlicher Frankreichs an, denen das geistige Erbe Luthers und Calvins zur Bewältigung vorlag. Es war die Zeit, die eben den Gnadenstreit durch ein „Roma locuta“

hinter sich gebracht hatte. Es waren die Jahrzehnte des Augustinisten Cornelius Janse-nius (1585—1639). Noch zu Lebzeiten Bérulle sammelten sich Kräfte des Widerstandes um das Zisterzienserinnenkloster Port Royal gegen den Machiavellismus des Kardinals Richelieu. Die Stellung zu den Jesuiten ist zwiespältig. Einige Jahrzehnte später wird Pascal seine „Lettres à un provincial“ schreiben. Diese Prälatengeneration war durch den Titel der Geburt seit Jh. zur Diplomatie, zur Herrschaft und zur hohen Politik berufen. Andererseits schreiben sie aszetische Traktate und stehen bewußt in der Tradition der deutschen Mystik. Sie versuchen die Erneuerung (und Rekatholizierung) der Kirche und des Staates von innen und von außen. Sie verstehen mit dem weltlichen wie mit dem geistlichen Schwert immer noch gleich gut umzugehen.

Alles das und noch manches von Belang spiegelt sich in der vorliegenden Quellensammlung, wenn es erlaubt ist, das Pferd von hinten aufzuzäumen. Die Briefe sind eine überaus reizvolle geistliche Lektüre, die sich gelegentlich auch allerdings in Gemeinplätze verliert. Sie waren ja nicht zunächst zur Publikation bestimmt, sondern ein sehr handfestes Mittel der geistlichen Führung konkreter Konvente und konkreter Menschen.

Hier dürfen auch einige Wünsche hinsichtlich der Verarbeitung der Quellen ange meldet werden. Zunächst sei vorweggenommen, daß der Textanhang eigentlich der reizvollere Teil der Arbeit ist. Das darf andererseits wieder nicht wunder nehmen, da doch die Quelle am Ursprung meist klarer und reicher sprudelt als im gefäßten Zustand. Die Darstellung soll auch kein Ersatz für das Studium der Quellen sein. Hier ergibt sich aber ein gewisses Dilemma im Methodischen der Abhandlung. Einerseits müßte sie auch das Inhaltliche der Quelltexte vermitteln, andererseits müßte sie gewissermaßen eine neue Kreatur sein. Man kann überzeugt sein, daß Vf. sicherlich wesentlich mehr über seinem Stoff steht, als es durch die Darstellungsweise zum Ausdruck kommt. Diese wirkt auf Grund des oben genannten Dilemmas, wie mir scheint, doch auf weite Strecken wie eine Paraphrase. Es war sicher nicht leicht, dieser Schwierigkeit zu entgehen. Man hätte wohl die Gehaltanalyse systematischer auf einige hervorstechende Kategorien des Kardinals hin straffen müssen. Vielleicht hätte man das ganze um seine Inkarnationstheologie, die in verschiedensten Spielarten immer wiederkehrt, gruppieren können.

Dazu wird man auch bei einer straff geführten systematischen Darstellung nicht ganz auf den traditionsgeschichtlichen Zusammenhang wichtiger Kategorien wie „Mysterium“, „Anbetung“, „état“, wie auch praktischer Haltungen (etwa „rigeur“) und

Observanzen (etwa Kommunionpraxis) gänzlich verzichten können. Das heißt nicht, daß hier einem Historizismus als Selbstzweck das Wort geredet werden soll. Es ist einfach eine Frage der Profilierung, Relativierung und überhaupt des tieferen Verständnisses der vorliegenden Äußerungen. Manches von den genannten Desideraten holt Vf. im reichlichen Anmerkungsapparat auf, was beweist, daß er durchaus in der Lage ist, diese in den Texten vorhandenen Probleme zu sehen und anzusprechen. Manches wäre wohl auch auf Grund der Korrespondenz über den Charakter des Kardinals zu sagen gewesen. Die herrschaftliche Festigkeit des Gottesmannes imponiert. Man braucht hinter seiner stattlichen Figur nur die Fassade eines der Schlösser der großen Ludwige vorzustellen. War nicht dieser Prälat doch mehr Lenker als Inspirator des Karmels mit etwas anderen Nuancen, als es Vf. in der Konklusion darstellt? Ich frage mich überhaupt, ob das Vokabel „Spiritual“ für ihn so ganz paßt.

LOIDL FRANZ, *Auftrag und Verwirklichung*. (FS zum 200jährigen Bestand der kirchenhistorischen Lehrkanzel seit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773) (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. 44) (409.) Dom-V., Wien 1974. Kart. Iam. S 360.—, DM 52.50.

Die überaus lesbare Festschrift zeichnet sich innerhalb ihres Genres durch unzweifelhafte Originalität aus. In ihrer formalen Eigenwilligkeit erinnert sie an ein augenscheinliches Charakteristikum des Wiener Kirchensprengels, das einmal dahingehend formuliert wurde, daß es nirgendwo in deutschen Landen einen Klerus gebe, der so wenig gleichgeschaltet erschiene und in dem Spezialtalente so wohl zur Entfaltung kämen wie in der alten Donaumetropole. Ein und ein halbes Dutzend Beiträge spiegeln eine Vielfalt, Individualität und Freiheit, die in ihrem reizvollen Laissez à faire Beachtung verdienen. Hinsichtlich ihrer Varietät rangiert die Palette zunächst vom Autobiographischen (F. Loidl, O. Krammer), Zeitgeschichtlichen (L. Jedlicka, O. Krammer), von der Ikonographie (A. H. Benna), Hagiographie (L. Grill) und religiöser Volkskunde, von der Lokalgeschichte und Topographie (G. Gartner, R. Perger, R. Lorenz, H. Größig) bis zur Medizin- (G. Roth), Universitäts- (E. Kovács) und Theologiegeschichte (V. Zsifkovits, K. Binder, K. Beck, H. Holtstiege). Dazu kommt ausführliche Dokumentation, Textkritik und intensiver Quellenbezug.
Was die Individualität und den Horizont der Darstellung betrifft, so gilt der Vorzug in sehr ausgeglichener Weise praktisch für alle Beiträge, wird aber vor allem bei lokalhistorischen Untersuchungen angenehm spürbar, weil man daselbst Kleinkrämerei und Maulwurfsperspektive am ehesten erwarten könnte. Dem ist aber nicht so. Das soll

nicht heißen, daß dem Leser kein Wunsch mehr offen bliebe. Z. B. könnte man fragen, wie der Katalog fürstlicher Heiligenattribute (39 ff) noch hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Kanonisation und politischem Kalkül zu erhellten wäre. S. 123 ff wäre es aufschlußreich gewesen, wirklich einmal das Credo der Waldenser zu erfahren. Der Zusammenhang zwischen der Armutsbewegung und der Reformation dürfte nicht bloß präsumiert werden. Das Motiv vom „waffenlosen Priester“ (134 ff) verdiente ein noch umfassenderes Studium. Manche Argumente mögen nicht überzeugend, manche Darstellung ergänzungsbedürftig sein. Insgesamt sind aber sogar die Mängel von einem gewissen Niveau her bedingt, wenn man sich zu dieser Formulierung versteigen darf.

Abschließend sei der erfreulich freimütige, auch kirchenkritische Ton erwähnt, der umso überzeugender wirkt, als über dem Sammelband das Motto der Ehrfurcht (F. Loidl) geschrieben steht. Ohne hier andere Beiträge herabsetzen zu wollen, fielen dem Rez. in diesem Zusammenhang besonders zwei Untersuchungen auf, die Arbeit über die Berufung des Breslauer Neuthomisten Ernest Commer nach Wien von E. Kovács und die bemerkenswerte Analyse über die Liquidierung des österreichischen Vereinskatholizismus zwischen den beiden Weltkriegen von O. Krammer. Läßt der eine Aufsatz die Problematik des kirchlichen Modernismus bis in die Gegenwart hinein mit methodischer Nüchternheit zwischen den Zeilen anklingen, so könnte die zweite Arbeit eine Pflichtlektüre für alle an der Kirche Interessierten sein. Mit viel Schärfsinn wird darin Gericht über Michael Pflieger und seine Bewegung gehalten, ohne daß die persönliche Integrität des unlängst Verstorbenen in Frage gestellt werden soll. Sicherlich müßte die Darstellung durch die Argumente der altera pars ergänzt werden. Aber selbst in ihrer Einseitigkeit ist sie beachtlich und regt zur Nachdenklichkeit an. Zu ähnlichen Schlüssefolgerungen ist schon vor einigen Jahren der Münchener Kirchenhistoriker Georg Schwaiger gelangt in einem Aufsatz über das Amtsverständnis der Piuspäpste. Einen Irrweg einzugehen ehrt den einzelnen, ehrt auch die Kirche.

Regensburg **Gerhard B. Winkler**

KUPISCH KARL, *Kirchengeschichte*. Bd. II.
Das christliche Europa. Größe und Verfall des
Sacrum Imperium. (Urban Taschenbücher,
Bd. 169) (157). Kohlhammer, Stuttgart 1974.
Kart. lám. DM 8.—.

Das 1. Bändchen der Kirchengeschichte von K. Kupisch wurde in dieser Zeitschrift (122 [1974] 198) bereits besprochen. Die dort gemachten Feststellungen treffen weit hin auch für das 2. Bändchen zu und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Ergänzend